

# Frontpolizisten geben schlechte Noten

**Stadtpolizei Zürich hat Personalprobleme** Einsatzkräfte schlagen in einer Mitarbeitendenbefragung Alarm: Kritik kommt vor allem von Frontpolizistinnen und -polizisten. Und immer mehr Mitarbeitende werden abgeworben.

Martin Huber und  
Patrice Siegrist

Mit diesen Noten dürfte die Stadtpolizei Zürich nicht zufrieden sein. Die detaillierte Auswertung der jüngsten, stadtweiten Mitarbeitendenbefragung zeigt: Vor allem Frontpolizistinnen und -polizisten stellen der Stadtpolizei in gewissen Bereichen ein schlechtes Zeugnis aus.

Insgesamt haben 1469 von 2087 Mitarbeitenden der Stadtpolizei online an der Befragung teilgenommen, das entspricht einer Beteiligung von 70,4 Prozent. Dabei konnten sie ihre Arbeitgeberin in 66 Fragen auf einer Skala von 1 (stimme gar nicht zu) bis 6 (stimme voll zu) bewerten.

Unter der Note 3,4 gilt die Alarmstufe, dort liegen Schwächen, die aktiv angegangen werden sollten. Bis 4,2 besteht Verbesserungsbedarf, darüber überwiegt das Positive. So definiert es die Firma, die im Auftrag der Stadt die Befragung durchgeführt hat.

## Kritik an der Führung

Gleich in mehreren Bereichen signalisieren uniformierte Frontpolizisten (dazu gehören Einsatzgruppen und Ablösungen), aber auch die Ermittlungsdienstgruppen der Kriminalpolizei Alarm. So fühlen sich diese nur ungenügend in Entscheidungsprozesse einbezogen und sich ungenügend vor übermässiger Überlastung durch ihre Vorgesetzten geschützt.

Sie kritisieren zu späte Entscheide, hadern mit der Work-Life-Balance und können sich von der Arbeit nur ungenügend erholen, wie die Auswertung der Stapoberichte der Mitarbeitendenbefragung zeigt. Was zudem auffällt: Es gibt in den Teams zum Teil grosse Schwankungen. In gewissen Kommissariaten sind die Resultate deutlich schlechter als andernorts.

Das schlechte Zeugnis der Frontpolizisten ist auch dem Polizeibeamtenverband der Stadt Zürich bekannt – und es gibt ihm zu denken. Präsident Werner Karlen hält sich zwar mit allgemeinen Bewertungen zurück, macht aber klar: «Das ist eine Pendeiz, die wir mit dem Kommando besprechen müssen.»

## «24-Stunden-Gesellschaft»

Die Fragestellungen in der Umfrage liessen allerdings nicht zu, dass Kritik an der Führung einwandfrei zugewiesen werden konnte. Zudem habe es seit der Befragung im Herbst 2022 einige personelle Veränderungen gegeben. Neben dem Wechsel des Kommandanten habe auch der damalige Chef der Kriminalabteilung die Stadtpolizei verlassen. Ausserdem habe es in den unteren Führungsfunktionen diverse Veränderungen gegeben.

Ein langjähriger Stadtpolizist, der nur anonym Auskunft geben wollte, sagt: «Die Mitarbeitendenbefragung spiegelt den Frust vieler Frontpolizisten.» Die tiefen Werte in der Umfrage hätten vor allem zwei Gründe: die steigende Belastung im Korps und durch Reorganisationsversuche Verunsicherungen. Ähnlich sieht das Stadtpolizei-



1.-Mai-Grossaufgebot: Von zehn garantierten freien Wochenenden konnten viele Frontpolizisten nur fünf bis acht beziehen. Foto: Urs Jaudas

Kommandant Beat Oppliger. Schichtarbeit sei ohnehin schon belastend und habe teilweise negative Auswirkungen auf die Gesundheit und auf die Work-Life-Balance. Und diese Belastung sei in den vergangenen Jahren zusätzlich gestiegen.

«Die Stadt hat sich zu einer 24-Stunden-Gesellschaft entwickelt», sagt Oppliger. Auf eine Demonstration folge ein Fussballspiel, folge ein Grossanlass, folge ein Wochenende. «Zürich ist am Wochenende für die halbe Schweiz ein Ausgehort, und wer einen grossen Event plant, sucht nach einem Platz in Zürich.»

## Freies Wochenende: Luxus

Verschärft werde die Situation durch den Personalmangel. Zu oft müssten die Polizistinnen und Polizisten an Frei- und Ruhetagen aufgebunden werden. Von zehn garantierten freien Wochenenden pro Jahr haben laut Oppliger in den vergangenen zwei Jahren viele Mitarbeitende nur fünf bis acht Wochenenden tatsächlich beziehen können.

Mit diesen Umständen sind zwar alle Frontpolizistinnen und -polizisten konfrontiert. Dennoch gibt es grosse Unterschiede bei den kritischen Punkten zwischen den verschiedenen Kommissariaten und Abteilungen. Jede und jeder gehe anders mit der Belastung um, schreibt der Kommandant: «Die Themen,

die zu Unzufriedenheit führten, sind erkannt, und es wurden bereits Massnahmen auf verschiedenen Stufen und in verschiedenen Abteilungen umgesetzt.» Dieser Prozess laufe nach wie vor.

Insgesamt zeigten die Resultate der Mitarbeitendenbefragung 2022 trotz allem ein gutes Bild, so der Kommandant. So wurde die Aussage «Insgesamt bin ich mit meiner Arbeitssituation bei der Stadt Zürich zufrieden» über die ganze Stapo gesehen mit der Note 4,6 bewertet.

Die schlechten Umfrageresultate in den Ermittlungsdienstgruppen haben laut dem Stapokommandanten damit zu tun, dass die Kriminalpolizei zur Zeit der Befragung mitten in einer Reorganisation steckte.

Die Ermittlungsdienste seien von der Reorganisation stärker betroffen gewesen als andere Dienste der Kriminalabteilung und hätten mit Startproblemen zu kämpfen gehabt. Zudem sei die Kriminalabteilung in das neue Gebäude am Mühleweg im Kreis 5 umgezogen. «Der Ortswechsel drückte anfänglich da und dort auf die Stimmung.»

## Interne Sofortmassnahmen

Um die Arbeitsbedingungen zu verbessern, verfolgt die Stadtpolizei zwei Ansätze: mehr Personal und interne Sofortmassnahmen. «Schon lange vor der Befragung war uns und auch

Stadträtin Karin Rykart klar, dass die Stadtpolizei mit dem Unterbestand in Schwierigkeiten kommt», sagt Oppliger. Deshalb wollte der Stadtrat die Stadtpolizei bis ins Jahr 2030 um 152 Stellen aufstocken. Das hätte 17 zusätzliche Stellen pro Jahr gebracht. Die links-grüne Mehrheit im Gemeinderat hat diesen Antrag bisher jeweils halbiert. Im Budget 2024 hatte der Stadtrat wiederum 17 zusätzliche Stellen beantragt.

Die Stadtpolizei habe aber auch Sofortmassnahmen beschlossen, sagt der Kommandant. Damit die Arbeitslast verringert werden könne, seien beispielsweise die Öffnungszeiten der Regionalwachen eingeschränkt worden.

Auch die Einsatzleitenden müssten aufgrund der angespannten Personalsituation vermehrt triagieren: So könnten nicht mehr Einheiten zu jeder Lärmklage geschickt werden. Und um mehr Beteiligung bei Entscheidungen zu ermöglichen, würden die Mitarbeitenden in der Weiterentwicklung der Abteilung wo immer möglich mit einbezogen.

Auch in den Ermittlungsgruppen seien die Arbeitsabläufe vereinfacht und effizienter gestaltet worden, sagt Oppliger. Die Leitung der Kriminalabteilung lege grossen Wert auf einen offenen Austausch mit den Mitarbeitenden. Die Massnahmen zeigten

eine spürbare Wirkung. So habe die Belastung der Mitarbeitenden abgenommen, und die Nachvollziehbarkeit von Entscheiden sei besser geworden.

Um die Attraktivität als Arbeitgeberin zu erhalten, werde zudem 2024 ein Pilotversuch mit einem neuen Schichtmodell getestet, sagt der Kommandant weiter.

## Zusätzliche Belastung

Die Attraktivität der Arbeitsstelle wird immer wichtiger, auch um die schwierige Personalsituation zu entschärfen. Im September antwortete der Stadtrat auf eine Anfrage von zwei FDP-Gemeinderäten und erklärte, dass alle Polizeikorps den Mangel an Fachkräften spürten.

Aber seit ungefähr einem Jahr haben die städtischen Polizeikorps ein zusätzliches Problem: Gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden «teilweise aktiv von Regional- und Gemeindepolizeien abgeworben – und dies zu vergleichbar guten Konditionen, wie sie die Stadt Zürich bietet». Nur ohne den Nachteil der städtischen Zusatzbelastungen.

Die Hoffnung der Stapoführung auf rasche Entlastung durch mehr Personal für die Front erhielt zudem einen Dämpfer. Der Gemeinderat hat in der Budgetdebatte vergangene Woche nur 9 statt 17 neue Frontstellen bewilligt.

## Gute Gespräche, Spenden und ein Haufen Geschenke

**Zur Erinnerung an Juri (6)** Im Lager des Einrichtungsgeschäftes Furrer im Zürcher Seefeld hat eine Frau eben ein Sofa ausgesucht. Der Geschäftsinhaber Boas Furrer und ein Mitarbeitender helfen ihr beim Transport. Furrers Sohn Ilija trägt ein kleines Klappstischchen hinaus. Bezahlen wird die Frau das Sofa nicht, auch das Klappstischchen trägt kein Preisschild.

Das Ehepaar Carmen und Boas Furrer verschenkte über 200 Möbel, Dekostücke und Antiquitäten ab Lager. Freiwillige Spenden gingen für die Behandlung und Erforschung seltener Krankheiten ans Kinderspital Zürich – das war die Idee dieser Aktion, die am Samstag stattgefunden hat.

An einer solchen seltenen Krankheit ist ihr 6-jähriger Sohn Juri vor drei Jahren gestorben. Die Eltern haben damals erlebt, wie nötig und kostspielig medizinische Forschung in dem Bereich ist. «Wir wollten einen kleinen Beitrag dazu leisten», sagt Boas Furrer.

Rund 10'000 Franken sind laut dem Geschäftsinhaber zusammengekommen. «Wertvoll waren aber auch die vielen Gespräche», fährt er fort. Gespräche mit Menschen, die vom Schicksal Juris tief berührt waren. Und Gespräche mit Menschen, die selbst in irgendeiner Form von einer seltenen Krankheit betroffen sind. «Es war ein rundum beglückender Anlass», schliesst Boas Furrer.

Hélène Arnet

## Bachtel-Restaurant wird grunderneuert

**Übergangslösung Besenbeiz** Schon 130 Jahre alt ist der Gasthof auf dem Bachtel. Nun muss er saniert werden. Fast 6 Millionen Franken will die Genossenschaft Bachtel-Kulm dafür aufwenden. Eine stolze Summe, für welche die Genossenschaft schon seit mehr als zwei Jahren Geld sammelt.

Nun ist das Ziel ein grosses Stück näher gerückt: Der Kanton hat entschieden, sich mit einer Million Franken am Umbau zu beteiligen. Das teilt die Finanzdirektion mit. Das Geld stammt aus dem gemeinnützigen Fonds.

Der Umbau soll nächstes Jahr starten. Und er ist tiefgreifend. Unter anderem muss die veraltete Gebäudetechnik erneuert werden, und die zugigen Fenster werden ersetzt. Das ganze Haus wird isoliert und mit Wärmepumpe und Fotovoltaik ausgerüstet. Die Gaststube wird rollstuhlgängig.

Der Gasthof verändert sich aber auch optisch, da der morsche Dachstuhl ersetzt werden muss. Das ist die Gelegenheit, das Haus wieder so herzurichten, wie es in den 1920er-Jahren ausgesehen hat: mit fünf markanten Giebeln und geschindelter Fassade. Die dafür nötigen 36'000 Holzschindeln hat ein lokaler Zimmermann bereits hergestellt. Geht alles nach Plan, soll der Neubau im Sommer 2025 eröffnet werden.

Für Ausflügler heisst das, dass sie sich vorübergehend nicht in der Gaststube verpflegen können. Sie wird während der Umbauzeit geschlossen, wie die NZZ schreibt. Eine Besenbeiz aber, die den Gästen einfache Mahlzeiten anbietet, wird während der ganzen Umbauzeit zur Verfügung stehen.

Liliane Minor und Sol Utzinger